

RU kompakt

Berufliches Gymnasium

Anregungen und Materialien für den Evangelischen Religionsunterricht

Herausgegeben von Uwe Hauser, Religionspädagogisches Institut Baden,
und Stefan Hermann, Pädagogisch-Theologisches Zentrum Stuttgart

Heft 1

- **„Religion neu wahrnehmen – Religion als Entdecken von Sinn“**
Erarbeitet von Wilhelm Gräb und Karsten Jung
- **„Zwischen Gleichgültigkeit und Fanatismus –
Der Anspruch von Religion in einer pluralen Welt“**
Erarbeitet von Harald Becker

„Religion neu wahrnehmen – Religion als Entdecken von Sinn“ (UE zu BPE 1.1 und 1.2)

1. Theologisch-didaktische Überlegungen

Religion ist zutiefst menschlich. Die Frage nach Sinn beantwortet jeder für sich – implizit auch dann, wenn er die Frage zurückweist. In den Augen vieler Menschen verlieren traditionelle Sinndeutungsangebote, wie sie beispielsweise die Kirchen zur Verfügung stellen, an Plausibilität.

Es ist, wie die Religionssoziologie und die Praktische Theologie in den letzten zwei Jahrzehnten plausibel dargelegt haben, sinnvoll, die sinnhafte Ausdeutung des Lebens durch Menschen unter dem Rubrum „Religion“ zu diskutieren. Die Wahrnehmung von Religion ist verengt, wenn man sie nur unter dem Aspekt der Substanz der Lehrgebäude der Weltreligionen verortete, zumal die Strahlkraft dieser Lehrgebäude verblasst ist: Menschen verhalten sich bestenfalls eklektisch zu ihnen. Spannender ist die Funktion der Religion im Leben der Menschen: Ihre Betrachtung ermöglicht, das Fühlen und Handeln von Menschen zu verstehen, die sich außerhalb dessen bewegen, was der substantielle Religionsbegriff zu erklären vermag.

Gleichwohl ist diese Erweiterung – Religion außerhalb der „Religionen“ wahrzunehmen – für Schülerinnen und Schüler äußerst ungewohnt. Sie assoziieren mit „Religion“ Elemente des substantiellen Religionsbegriffs, wie die Kirche und ihr Handeln, die Bibel, die christliche Ethik usw. Der Sprung in ein erweitertes Denken ist oftmals schwer, auch weil er zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person nötig ist. Dieser Schwierigkeit trägt das folgende Material Rechnung, indem ausgehend von biographischen Einsichten die eigene Entwicklung reflektiert und die gesellschaftliche Lage analysiert werden – immer flankiert von wissenschaftlichem Input, der zu einer vertiefenden und sachgerechten Beurteilung beitragen soll.

2. Bezug zu den Kompetenzen des Bildungsplans

Der neue Bildungsplan für das Berufliche Gymnasium im Land Baden-Württemberg sieht als erste Bildungsplaneinheit (BPE) der Eingangsklasse das Thema „Religion und Religiosität“ vor. Dabei sollen in den BPE 1.1 und 1.2 die folgenden Kompetenzen anhand der in a) und b) benannten Inhalte erreicht werden:

BPE 1.1 Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit einem Ansatz zur religiösen Entwicklung auseinander.

- a) Die religiöse Entwicklung der Schülerinnen und Schüler
- b) Ein Ansatz religiöser Entwicklungspsychologie

BPE 1.2 Die Schülerinnen und Schüler stellen einen Ansatz einer funktionalen Religions-
theorie dar.

- a) Ein Ansatz einer funktionalen Religionstheorie
- b) Beispiele von Religion / Religiosität außerhalb der Kirche

Das bedeutet, dass der Einstieg in Anforderungsbereich 3 liegt und damit hoch gewählt ist. Umgekehrt wird man ohne Kenntnis eines funktionalen Religionsbegriffs, wie er erst durch BPE 1.2 erworben werden soll, nur ein unvollständiges Ergebnis erzielen, denn die Auseinandersetzung ermangelt wesentlicher Voraussetzungen.

Es bietet sich daher an – wenn die Auseinandersetzung mit der religiösen Entwicklung mehr sein soll als ein bloßer Teaser für die gesamte Bildungsplaneinheit –, innerhalb der BPE 1.1–1.2 ein „Mini-Spiralcurriculum“ einzusetzen, also am Ende von 1.2 noch einmal vertiefend zum Anfang zurückzukommen.

Der Text zum funktionalen Religionsbegriff hat ein hohes Niveau und stellt die Schülerinnen und Schüler vor eine gewisse Hürde, weil sie bislang gewohnt sind, Religion ausschließlich vom substantiellen Religionsbegriff her zu bestimmen und bei manchem die Neubesinnung nicht ohne innere Widerstände vorstatten geht. Hier ist möglicherweise Einhilfe durch die Lehrkraft vonnöten.

Den einzelnen Bausteinen sind Kompetenzen zugeordnet, wie sie aus dem Bildungsplan für den Evangelischen Religionsunterricht an allgemeinbildenden Gymnasien definiert sind. Mit den Bausteinen werden teilweise mehrere Kompetenzbereiche bzw. Anforderungsbereiche bedient, je nach Aufgabenstellung darin.

Kompetenzen

Baustein	Inhaltskompetenz	schwerpunktmäßige prozess- bezogene Kompetenz	AFB
1	Meine eigene religiöse Entwicklung reflektieren	Darstellungsfähigkeit, Gestaltungsfähigkeit	III
2	Einen Ansatz religiöser Entwicklungspsychologie wiedergeben und anwenden	Urteilsfähigkeit	I / II
3	Eine funktionale Religionstheorie (z.B. nach Gräb) wiedergeben ...	Wahrnehmungsfähigkeit, Urteilsfähigkeit	I
4	... und auf Beispiele anwenden	Wahrnehmungsfähigkeit, Gestaltungsfähigkeit	II / III

3. Bausteine für den Unterricht

Die Bausteine sind so konzipiert, dass sie in etwa eine Doppelstunde in Anspruch nehmen.

MEINE EIGENE RELIGIÖSE ENTWICKLUNG REFLEKTIEREN

BAUSTEIN 1

Einstieg

Mögliche Aufgaben:

1. Machen Sie ein Brainstorming, indem Sie alles aufschreiben, was Sie mit dem Thema „Religion“ verbinden.
2. Ordnen Sie die aufgeschriebenen Begriffe in einer Tabelle (**M 1**), die zwischen subjektiven und objektiven Aspekten (im Sinne von objektiv = unabhängig von einzelnen Menschen vorliegend) unterscheidet.

Erarbeitung

In einer Studie der Universität Tübingen wurden Jugendliche zu ihren Einstellungen zum Themenbereich Religion befragt (**M 2**).

1. Arbeiten Sie aus diesen Äußerungen stichwortartig Gemeinsamkeiten heraus.
2. Denken Sie an Ihre eigene religiöse Entwicklung: Beschreiben Sie möglichst genau, wie sich Ihr Verhältnis zum Thema Religion entwickelt hat, wo Höhe- und Tiefpunkte in Ihrem Leben liegen und was Ihnen wichtig ist. Sie können diese Aufgabe in Form eines Zeitstrahls, der Ihr bisheriges Leben darstellt, erledigen. Unterscheiden Sie dabei subjektive und objektive Aspekte der Religion und gehen Sie insbesondere auch auf subjektive Aspekte ein.

EINEN ANSATZ RELIGIÖSER ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE WIEDERGEHEN

BAUSTEIN 2

Erarbeitung 1

1. Lesen Sie aus dem Text „Eine Theorie der religiösen Entwicklungspsychologie“ (**M 3**) die ersten drei Absätze zu den Stufen 1–3.
2. Beschreiben Sie die Stufen 1–3 präzise, aber in eigenen Worten. Helfen Sie sich in einer Kleingruppe untereinander.
3. Wenden Sie Fowlers Theorie auf Ihnen bekannte Menschen an – Mitglieder Ihrer Familie, Ihres Freundeskreises usw. Lässt sich deren Religiosität mit Hilfe einer Stufe beschreiben? (**Tipp:** Bei Kindern auf Stufe 1 oder 2, also Kindergarten- und Grundschulkindern, geht das meist recht einfach).

Erarbeitung 2

4. Lesen Sie die Ausführungen zu den übrigen Stufen.
5. Vergleichen Sie die Aufzeichnungen Ihrer eigenen Entwicklung (→ Baustein 1) mit der Theorie Fowlers. Lassen sich Übereinstimmungen feststellen? Welche Schlussfolge-

rungen ziehen Sie daraus für Ihr eigenes Leben? Welche Antworten auf die Frage „Wer bin ich?“ gibt Ihnen die Vergegenwärtigung Ihrer Entwicklung? Womit rechnen Sie für sich selbst zukünftig?

6. Vergleichen Sie in einer Kleingruppe: Wo liegen Unterschiede zwischen Fowlers Beschreibung und Ihren eigenen Lebensläufen? Kritiker von Fowler wenden ein, dass seine Theorie mittlerweile veraltet ist und zu den heutigen Lebensumständen nicht mehr passt. Beurteilen Sie diese Kritik!
7. Nach Fowler scheint Religiosität irgendwie mehr oder minder stark bei jedem Menschen vorhanden zu sein. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe: Ist der Mensch von sich aus religiös? Halten Sie die Pro- und Kontra-Argumente in einer Liste stichwortartig fest und heben Sie diese für die nächste Unterrichtseinheit auf.

BAUSTEIN 3 EINE FUNKTIONALE RELIGIONSTHEORIE WIEDERGEBEN

Einstieg

Gruppendiskussion: „Ist der Mensch von sich aus religiös?“

Erarbeitung

1. Beschreiben Sie aus Wilhelm Gräbs Text (M 4) die Unterscheidung des funktionalen Religionsbegriffs vom substantiellen Religionsbegriff mit eigenen Worten.
2. Geben Sie eine Antwort auf die Frage: „Was ist Religion?“ Arbeiten Sie in diese Definition auch Ihre Erkenntnisse zu objektiven und subjektiven Seiten der Religion ein.
3. Begründen Sie, warum Gräb unter Zuhilfenahme des funktionalen Religionsbegriffs zu der Auffassung kommt, dass im Grunde jeder Mensch religiös ist.
4. (Zusatzaufgabe): Erläutern Sie, warum der funktionale Religionsbegriff hilft, die verfassten Religionen vor Dogmatismus und Ideologie zu bewahren.

BAUSTEIN 4 MUSS MAN IN DIE KIRCHE GEHEN, UM RELIGIÖS ZU SEIN?

Einstieg

Muss man in die Kirche gehen, um religiös zu sein?

1. Freie Gruppendiskussion
2. Lehrendenimpuls: Denken Sie an den Text (M 4): Wie würde Wilhelm Gräb diese Frage beantworten? Warum?

Erarbeitung

1. Arbeiten Sie aus dem Text (M 5) heraus, worin der Unterschied zwischen gelebter Religion und religionsähnlichen Verhaltensweisen liegt.
2. Suchen Sie in einer Lerngruppe mindestens je drei Beispiele für gelebte Religion und religionsähnliche Verhaltensweisen.
3. Vermutlich werden Sie Beispiele finden, wo gelebte Religion und religionsähnliche Verhaltensweisen ineinander übergehen. Begründen Sie, warum der Übergang oft fließend bzw. die Grenze oft nicht präzise bestimmbar ist!

4. Der Text legt nahe, dass die Kirche besonderes Potential hat, Religion zu bieten, weil sie Inhalte lehrt, die die Transzendenzdimension besitzen. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe, warum es der Kirche oft nur unzureichend gelingt, ihr Potential auszunutzen und ihre Inhalte zur gelebten Religion der Menschen, vor allem junger Menschen, werden zu lassen. Wie könnte die Kirche ihr Handeln verbessern?

Vertiefung

Diskutieren Sie an Beispielen folgende These: „Wo Menschen verlernt haben, mit Religion umzugehen, neigen sie stärker zu religionsähnlichen Verhaltensweisen.“

Abschluss und Fazit

5. Wenden Sie nun die Erkenntnisse zum funktionalen Religionsbegriff auf alle einzelnen Arbeitsergebnisse oben an, auch auf Ihre eigene Entwicklung: Überprüfen Sie, welche Rolle Erziehung, Sozialisierung und „angeborene“ Religiosität
- im Rahmen der Entwicklung des Menschen allgemein eine Rolle spielen können und
 - bei Ihrer persönlichen Entwicklung tatsächlich gespielt haben.
6. Ergänzen Sie die Beschreibung Ihrer eigenen religiösen Entwicklung (z.B. den Zeitstrahl) um diese Aspekte.

Leseprotokoll

4. Literatur

Die Texte zu den Bausteinen **M 4** und **M 5** wurden von Wilhelm Gräßl verfasst. Die Zusammenfassung in **M 3** erfolgte durch Karsten Jung.

Bohner, Annette u.a.: Jugend – Glaube – Religion. Was Jugendliche und Erwachsene dazu sagen. Schüleräußerungen für die Praxis, Tübingen 2019, S. 30ff.

Fowler, James W.: Stufen des Glaubens: die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 2000.

Gräßl, Wilhelm: Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006.

Gräßl, Wilhelm: Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2000.

Leseprobe

Eine Tübinger Studie, in der 300 Jugendliche zu ihren religiösen Einstellungen befragt wurden, kommt zu dem Schluss, dass Jugendliche ihren Glauben sehr unterschiedlich beschreiben und differenziert Veränderungen in ihrer Religiosität seit ihrer Kindheit wahrnehmen. Ein eigenständiger und individueller Zugang zur Religion sei wichtig.¹

Im Folgenden sind einige Äußerungen genannt:

„Ich habe angefangen, eigenständig und vernünftig über Religion nachzudenken.“
(m, 17, oR)

„Ich bin älter und reifer geworden. Ich habe mich von meinem Kinderglauben entfernt.“
(w, 15, rk)

„Bei so viel Leid habe ich aufgehört, an Gott zu denken. Ich habe mir meine eigene ‚Religion‘ erschaffen. Ich entscheide selbst, an was ich glaube und was ich dafür mache.“
(m, 18, rk)

„Mein Glaube ist unabhängig von Religionen. Ich glaube nicht an eine schriftliche Verfassung der verschiedenen Religionen (Koran, Bibel, ...). Ich bin eher misstrauisch gegenüber Religionen.“ (w, 16, oR)

„Mein Glaube ist für mich und niemand anderen. Er hilft mir, schwierige Situationen zu meistern.“ (m, 21, rk)

„Ich würde da einen Unterschied setzen zwischen gläubig und religiös. Ich würde sagen, dass religiös einfach das ist, wenn man diese Riten macht, also in die Kirche gehen und so, aber einfach, weil's halt jeder macht oder so an Weihnachten. Und gläubig wäre dann eher für mich diese persönliche Beziehung zu Gott.“ (m, 17, ev)

„Wenn ich schwierige Situationen habe oder wenn ich Angst habe vor irgendwas oder irgendwie eine Prüfung, dann kann ich zu Gott beten und ich weiß, dass er bei mir ist und mir hilft und ich dann keine Angst habe und ich merke dann selbst, wie ich ruhiger werde und dann gut durchkomme.“ (m, 17, ev)

„Als kleines Kind war es halt so: Das, an was die Mama glaubt, glaube ich auch. Und jetzt ist es halt so, dass man das in Frage stellt: Ist es immer noch das, was ich glaube? Ist es noch so, wie ich denke? Und sich das dann auch verändert.“ (w, 17, ev)

„Ich hatte zum Beispiel großen Respekt vor meiner Uroma, weil die halt richtig fest verankert war in ihrem Glauben und eigentlich alles, was war, hat sie mit Gott erklärt und so. Und das fand ich dann schon krass. Und solche Menschen bewundere ich schon.“
(w, 15, rk)

ev = evangelisch; rk = römisch-katholisch; oR = ohne Religion

1 Vgl. hier und für das Folgende: Annette Bohner u.a.: Jugend – Glaube – Religion. Was Jugendliche und Erwachsene dazu sagen. Schüleräußerungen für die Praxis, Tübingen 2019, S. 30ff.

Der US-amerikanische Forscher James Fowler hat in den 1970er- und 1980er-Jahren durch zahlreiche Interviews herausgefunden, dass sich die Einstellung von Menschen zum Thema Religion abhängig von ihrem Alter stark ähnelt.² Fowler unterscheidet sechs Stufen des Glaubens. Dabei schließt sich Fowler den Forschungsergebnissen der allgemeinen Entwicklungspsychologie (vor allem Jean Piaget) an: Gemeint ist, dass üblicherweise bei den meisten Menschen der Stufenübergang mit einem bestimmten Alter zusammenfällt und sich mehr oder minder gleichzeitig mit anderen Entwicklungsschritten vollzieht.

Stufe 1: Intuitiv-projektiver Glaube

Stufe 1 betrifft vor allem Kindergartenkinder im Alter von 3–6 Jahren. In dieser Phase leben Kinder stark aus ihrer Phantasie, die von sichtbaren Handlungen der Erwachsenen beeinflusst wird – das betrifft auch den Glauben. Die Denkmuster sind noch fließend – es kommt dem Kind noch nicht darauf an, dass alles logisch ist, sondern es kann auch unlogische Dinge nebeneinander stehen lassen. In diesem Alter werden langlebige Bilder und Gefühle produziert: Das gute Gefühl beim Erleuchten des Weihnachtsbaums, aber auch möglicherweise Ängste vor Phantasiewesen. Das Kind muss erst lernen, die Perspektive anderer einzunehmen – am Anfang ist es ganz von seiner eigenen Perspektive eingenommen. In diesem Alter wird ein erstes Bewusstsein von Sexualität und Tod geschaffen und den strengen Tabus, mit denen diese Bereiche in Familien oder Kulturen isoliert werden.

Die Stärke dieser Stufe ist die Entstehung der von Fowler auch im englischen Text mit dem deutschen Wort beschriebe-

nen „Einbildungskraft“: Die Fähigkeit, die Erfahrungswelt in starken Bildern als Gegenstand von Geschichten, die das intuitive Verstehen und Empfinden des Kindes für die letzten Existenzbedingungen festhalten, zu einer Einheit zusammenzuschließen.

Die Gefahr auf dieser Stufe besteht darin, dass die Einbildungskraft zu Ängsten führt oder von Erwachsenen zur Verstärkung der Tabus ausgenutzt wird („Gott sieht alles“).

Der Hauptfaktor, der den Übergang zur nächsten Stufe beschleunigt, ist das Auftauchen des konkret-operationalen („abstrakteren“) Denkens beim Übergang in die Schule. Der zentrale Punkt des Übergangs ist das zunehmende Verlangen des Kindes zu erkennen, wie die Dinge sind, und Klarheit für sich zu gewinnen über die Grundlagen der Unterscheidung zwischen dem, was wirklich ist, und dem, was nur wirklich zu sein scheint.

Stufe 2: Mythisch-wörtlicher Glaube

Ab dem Vorschulalter, also zum Ende der Kindergartenzeit, folgt in der Regel der Wechsel zu Stufe 2, dem mythisch-wörtlichen Glauben. Das Kind fängt an, für sich selbst die „Stories“, Glaubensinhalte und Regeln zu übernehmen, die seine Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft symbolisieren. Glaubensinhalte werden ebenso wie moralische Regeln und Verhaltensweisen mit wörtlicher Interpretation übernommen. Symbole werden in ihrer Bedeutung eindimensional und wörtlich verstanden. Was auf Stufe 1 ungeordnet und unlogisch nebeneinander stand, wird jetzt geordnet und in eine innere Logik gebracht (die nicht zwingend mit der Realität übereinstimmen muss). Die „Story“ wird das

2 Vgl. für das Folgende: James W. Fowler: Stufen des Glaubens: die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Kaiser-Taschenbücher 176, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000.

wichtigste Mittel, der Erfahrung Einheit und Wert zu verleihen.

Gott bzw. andere himmlische Gestalten werden in den Stories „anthropomorph“

5 vorgestellt (Gott in Gestalt eines großen Menschen, Gott als „alter Mann mit langem weißem Bart“). Kinder können tief und stark von symbolischem und dramatischem Material betroffen sein, und sie können in endlos detaillierter Erzählung beschreiben, was geschehen ist. Sie verstehen die Stories aber nicht abstrakt, um reflektierte, begriffliche Bedeutungen zu formulieren: Der Sinn einer Geschichte liegt ganz in ihr selbst, aber nicht außerhalb (z.B. tun sich Kinder dieser Stufe schwer damit, den allgemeinen Appell in der Geschichte vom barmherzigen Samariter auf ihr Leben anzuwenden). Gerechtigkeit verstehen Kinder dieser Stufe „reziprok“, also in dem Sinn: Ich tue dir etwas Gutes, damit du mir auch etwas Gutes tust. Die neue Logik ist die Stärke dieser Stufe – die Grenzen der Wörtlichkeit und ein übertriebenes Vertrauen auf die Reziprozität als Prinzip der Konstruktion einer letzten Umwelt ihre Schwäche. Sie können entweder zu einem pedantischen, unnatürlichen Perfektionismus oder zu „Werkgerechtigkeit“ führen, oder aber zu ihrem Gegenteil, einem erniedrigenden Gefühl der Schlechtigkeit, das man sich aufgrund schlechter Behandlung und Vernachlässigung durch bedeutende Andere zu eigen macht.

Ein Faktor, der den Übergang zur Stufe 3 einleitet, sind implizite Gegensätze oder Widersprüche in „Stories“, was zum Nachdenken über Sinn führt. Der Übergang zum abstrakten Denken des Erwachsenenalters macht eine derartige Reflexion möglich und notwendig. Das vorhergehende Wörtlichnehmen bricht zusammen und die neue kognitive Einbildung führt zur Enttäuschung über frühere Lehrer und Lehren. Konflik-

te zwischen autoritativen „Stories“ (der Schöpfungsbericht in Genesis 1 versus die Evolutionstheorie) müssten bewältigt werden. 50

Stufe 3: Synthetisch-konventioneller Glaube

Im synthetisch-konventionellen Glauben der Stufe 3 greift die Welterfahrung des Menschen über die Familie hinaus. Eine Anzahl von Bereichen verlangt nun, ab ca. 12 Jahren, Aufmerksamkeit: Familie, Schule oder Arbeit, Kameraden, Nachbarschaft und Medien – und vielleicht Religion. Der Glaube muss eine kohärente Orientierung inmitten dieser komplexeren und vielfältigeren Reihe von Bindungen bieten. Der Glaube muss Werte und Informationen in eine Synthese zusammenbringen, er muss die Basis für Identität und Weltanschauung schaffen. 60

Die Stufe 3 beginnt und entfaltet sich normalerweise im Jugendalter, aber für viele Erwachsene wird sie ein dauerhafter Ort des Gleichgewichts. 70

Es ist in dem Sinn eine „konformistische“ Stufe, dass sie genau auf die Erwartungen und Urteile bedeutender Anderer abgestimmt ist und sich ihrer eigenen Identität nicht sicher genug ist, um eine unabhängige Perspektive zu konstruieren. Der Mensch lebt verwurzelt in seinem Glauben und seinen Werten, aber es hat noch keine Gelegenheit gegeben, aus ihnen herauszutreten, um über sie zu reflektieren oder sie systematisch zu überprüfen. 85

Der Übergang zur nächsten Stufe geschieht durch ernsthafte Zusammenstöße und Widersprüche zwischen hoch bewerteten Autoritätsquellen usw. Wenn überhaupt, tritt ein Stufenübergang zur Stufe 4 frühestens gegen Ende der Teenagerzeit auf, teilweise aber auch erst deutlich später. 90

Stufe 4: Individuierend-reflektierender Glaube

Auf Stufe 4 muss der ältere Jugendliche oder Erwachsene anfangen, die Last der Verantwortung für die eigenen Bindungen, Lebensstile, Glaubensinhalte und Einstellungen ernst zu nehmen. Hier muss der Mensch gewissen Spannungen ins Auge sehen: Individualität versus Definiertsein durch eine Gruppe; Subjektivität und die Macht der stark empfundenen Gefühle versus Objektivität und Forderung nach kritischer Reflexion; Selbsterfüllung als oberstem Ziel versus Dienst und Dasein für andere. Diese Stufe ist durch eine doppelte Entwicklung gekennzeichnet. Während man sich bezüglich des Glaubens auf Stufe 3 vor allem an wichtigen Anderen orientiert hat, steht man nun aufgrund eigener kritischer Reflexion auf eigenen Beinen. Um diese Identität zu stützen, schafft man sich einen Sinnrahmen, der sich seiner eigenen Grenzen und inneren Bindungen bewusst ist und sich selbst als Weltanschauung erkennt. Stufe 4 ist eine „entmythologisierende“ Stufe: Die Mythen der Kindheit und der Gruppen, in denen man Mitglied ist, werden kritisch überprüft und vielfach beiseite gelegt. Ihre überlegene Stärke ist die Fähigkeit zur kritischen Reflexion über Identität und Ideologie. Ihre Gefahren liegen im übermäßigen Vertrauen auf das kritische Denken und in einer Art zweitem Narzissmus. Die Stufe tritt für gewöhnlich erst ab Anfang 20 auf.

Stufe 5: Verbindender Glaube

Der verbindende Glaube der Stufe 5 bedeutet die Integration in das Selbst und in die Weltsicht von vielem. Während auf Stufe 4 das eigene Ich und die kritische Distanz im Vordergrund stehen, betont Stufe 5 das Gemeinsame. In ihr können auch längst beiseite gelegte Geschichten (z.B. aus der Bibel) wie-

der an Bedeutung gewinnen, vor allem symbolisch. Das bedeutet besonders ein kritisches Anerkennen der Mythen, Bilder und Vorurteile, die durch die Erziehung in die Tiefe des Selbst eingepägt sind.

Die Stufe 5, die gewöhnlich nicht vor der Lebensmitte erreicht wird, verfügt über Lebenserfahrung: Niederlagen und die Realität der unwiderruflichen Bindungen und Handlungen sind bekannt. Was die vorhergehende Stufe bezüglich der Grenzen des Selbst und der Weltsicht zu klären sich bemühte, macht diese Stufe jetzt porös, durchlässig. Sie strebt danach, die Gegensätze im Denken und in der Erfahrung zu vereinigen; sie kann auch Gegensätze aushalten. Sie erzeugt und erhält die Verletzlichkeit für die fremde Wahrheit derer, die „anders“ sind. Bereit, sich dem anzunähern, was verschieden und für das Selbst und die Weltsicht bedrohlich ist, ist die Bindung dieser Stufe an die Gerechtigkeit frei von den Beschränkungen auf Stamm, Klasse, religiöse Gemeinschaft oder Nation. Stufe 5 kann Symbole, Mythen und Rituale (die eigenen und die der Anderen) hochschätzen, weil sie gewissermaßen von der Tiefe der Realität, auf die sie sich beziehen, ergriffen worden ist.

80

Stufe 6: Universalisierender Glaube

Stufe 6 ist äußerst selten. Die Menschen, die am besten durch sie beschrieben werden, haben Glaubensformen hervorgebracht, in denen ihr lebendiges Gefühl für eine letzte Umwelt alles Sein umfasst. Sie verkörpern und aktualisieren den Geist einer umfassend erfüllten menschlichen Gemeinschaft. Fowler denkt hier an herausragende religiöse Persönlichkeiten, an „Heilige“ wie Bonhoeffer, Martin Luther King, Gandhi oder Mutter Teresa.

Selbstverständlich denken wir bei diesen Fragen zunächst an die Religionen, ihre signifikanten Gebäude, ihre Rituale, ihre Lehren und Heiligen Schriften. Religionen, so sagen wir dann, das sind Praktiken, die Menschen an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten und nach vorgeschriebenen Regeln vollziehen, um mit Gott und den Göttern, oder – allgemeiner formuliert – mit Übermenschlichen, transzendenten Mächten in einen heilsamen Kontakt zu treten. Wir denken an die institutionalisierten Religionen und ihre ausgebauten Organisationsstrukturen. Sie haben ihr Leitungspersonal und mehr oder weniger gut zählbare Mitglieder. Dieses Verständnis von Religion folgt einem substantiellen Religionsbegriff. Religion wird über ihre mit den geschichtlichen Religionen vorgegebenen Inhalte und rituellen Praktiken definiert.

Die Frage, was Religion ist, verlangt aber auch, zu sagen, was Religion bedeutet, warum Menschen Religion praktizieren, welche Funktion religiöse Praktiken im alltäglichen Leben der Menschen und darüber hinaus für die Gesellschaft erfüllen. Der substantielle Begriff der Religion beantwortet diese Fragen nicht. Wir brauchen zudem einen funktionalen Begriff der Religion. Nach ihm ist Religion das, was die Funktion von Religion erfüllt.

Was ist die Funktion von Religion? Sie besteht in der besonderen Fähigkeit, mit dem Tatbestand zurechtzukommen, dass unsere menschlichen Möglichkeiten endlich und begrenzt sind. Wir haben nie alles im Griff. Es ist uns bewusst, dass ständig etwas passieren kann, mit dem wir nicht gerechnet haben. Wir machen Pläne ohne gesichertes Wissen, dass wir sie werden realisieren können. Alles hängt mit allem zusammen, aber weder irgendein Mensch, noch eine von uns entwickelte künstliche

Intelligenz werden diese Zusammenhänge je vollständig durchschauen können. Womit wir Menschen permanent konfrontiert sind, das ist die Unverfügbarkeit unseres Daseins wie unseres Lebensgangs auf diesem kleinen Stern inmitten der Unendlichkeit des Universums.

Religiös zu sein, heißt, dieses Wissen um die Kontingenz [Abhängigkeit von Umständen, die wir nicht beeinflussen können] und Unverfügbarkeit der Dinge des Lebens nicht zu verdrängen, sondern sich bewusst zu machen, ja, dieses Wissen zu kultivieren. Der Philosoph Hermann Lübbe hat die Religion auf die Formel gebracht, sie sei „Kultur des Verhaltens zum Unverfügbaren“. Das ist eine dürre Formel und doch bringt sie gut zum Ausdruck, wozu Religion befähigt. Denn das Kontingente, das, was unverfügbar geschieht, hat immer Sinnverwirrendes bei sich. Kontingenzerfahrungen können enorm verunsichern, ja das Leben aus der Bahn werfen. Es kann sein, dass wir unser Glück kaum fassen können, aber auch, dass uns in Schicksalsschlägen der Boden unter den Füßen wegbricht.

Religion zu haben, bedeutet, sich auf qualifizierte Weise zu den kontingenten, sinnverwirrenden Tatbeständen des Lebens verhalten zu können. Religion ist eine menschliche Fähigkeit. Sie befähigt zu einer bestimmten Haltung. In religiöser Haltung können auch noch so sinnverwirrende Situationen, Ereignisse und Erfahrungen, wenn auch unter Schmerzen und im Widerspruch, doch angenommen und durchstanden werden. Wer religiös ist, vertraut auf den unbegreiflichen und uns Menschen verborgenen, aber doch im Glauben und in der Hoffnung realen Sinn des Ganzen. So zu glauben und zu hoffen, bedeutet nicht, alles hinzunehmen. Im Gegenteil, es macht dankbar für glück-

liche Erfahrungen, motiviert aber auch zu Klage und Protest, wenn Schlimmes geschieht. Der Zweifel, ob das Vertrauen in den Sinn des Ganzen begründet ist, gehört dazu.

Dennoch, ich behaupte, alle, die das Leben lieben und selbst in desaströsen Situationen die Hoffnung nicht fahren lassen, leben aus und mit diesem religiösen Sinnvertrauen, gleichgültig ob sie sich als nominell religiös verstehen oder sich als religionslos bezeichnen. Die Pläne, die wir fassen, jedes Engagement, das wir aufbringen, all unser Wissen und unser Handeln, entspringen letztlich einem religiös (im göttlichen Sinngrund) fundierten (Grund)Vertrauen. Diese Religion des Grundvertrauens wird von allen gelebt, die die Welt nicht verloren geben, auch nicht angesichts von Klimakatastrophen und atomarer Bedrohung. Sie motiviert zum Kampf für die Bewahrung der Schöpfung und eine gerechte, zukunftsfähige Weltgesellschaft.

Ein Wort noch dazu, wie sich die subjektiv gelebte Religion, auf die uns der funktionale Begriff der Religion aufmerksam macht, zu den verfassten Religionen verhält, die der substantielle Religionsbegriff beschreibt:

Die subjektiv gelebte Religion kann in den verfassten Religionen, in Kirchen, Moscheen, buddhistischen Tempeln, aber auch an anderen Orten ästhetisch-religiöser Inszenierungen, in der Kunst und der Popmusik, der Literatur und dem Kino ihren Ausdruck sowie Stärkung durch ermutigende Zusagen und wegweisende Worte finden. Je bewusster wir diese Religion leben und uns mit anderen im gemeinsamen Geist zusammenfinden, desto besser können wir außerdem dazu helfen, die verfassten Religionen vor Dogmatismus, Indoktrination und ideologischem Herrschaftswissen zu bewahren.

Wilhelm Gräß